

# Rheingauer Bürgerfreund

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags  
an letzterem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt  
„Paukerlücken“ und „Allgemeine Wäzner-Zeitung“.

## Anzeiger für Eltville-Oestrich

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20  
= (ohne Crägerlohn oder Postgebühr.) =  
Inseratenpreis pro sechspaltige Pettzeile 10 Pf.

### Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl  
aller Rheingauer Blätter.

Expeditionen: Eltville und Oestrich.

Druck und Verlag von Adam Estienne in Oestrich und Eltville.

Verlagsnummer No. 88

Grösste Abonnentenzahl in der  
Stadt Eltville und Umgebung.

No 138

Dienstag, den 16. November 1915

66. Jahrgang

Zweites Blatt.

## Auf dem Wege nach Indien.



Lord Kitchener.

Lord Kitchener ist über Paris in Rom eingetroffen. Von dort wird ihn sein Weg weiter nach dem nahen Osten führen, wo er nach der Mitteilung des britischen Ministerpräsidenten im Unterhause nach dem Rechten sehen soll. Von dort her ist jedenfalls auch die „wichtige Nachricht“ gekommen, von der Herr Asquith so geheimnisvoll sprach, ganz im Stile der Märchen- und Wunderwelt, nach der der Kriegsminister jetzt seine Schritte lenken soll. Aber auch in England ist man, wie die Dinge nun einmal liegen, dankbar für jeden neuen Hoffnungsschimmer, der irgendwo am Horizont aufsteigen mag, und in je unbestimmtere Worte er gefasst wird, desto freieren Spielraum hat die Phantasie, um daraus wieder Mut und Zuversicht zu schöpfen. Lord Kitchener wird gewiß nicht an Salonik vorübergehen, vielleicht auch bis zu den Dardanellen vordringen und hier wie dort sein Bestes zu tun suchen. Aber die Gerüchte wollen nicht verkommen, daß sein eigentliches Reiseziel Indien sei, wo ja nachgerade auch nicht alles so zu gehen scheint, wie es den Engländern erwünscht sein muß. Man munkelt davon, daß ein treuer Vasall Englands, der Nazim von Banderabad, vom Volk abgesetzt worden sei, und an den Unruhen und Aufständen in den verschiedensten Teilen des Reiches soll es nicht fehlen. Grund genug für Kitchener, sich wenigstens in schnell erreichbarer Nähe zu halten. Auch ein Abstecher nach Ägypten läßt sich von den Gestaden des Mittelmeeres aus jederzeit rasch bemerkstelligen — kurz, man hat in London das beruhigende Gefühl, inmitten der Gefahren, die von allen Seiten bedrohlich heraufziehen, wenigstens den rechten Mann an der rechten Stelle zu wissen. Das ist nicht viel, aber es ist doch etwas, und ein Schelm gibt mehr als er hat.

Denner des indischen Reiches sind schon jetzt davon überzeugt, daß die mohammedanische Bewegung, deren Triebkraft bisher die Italiener in ihren afrikanischen Besitzungen am unliebsamsten zu spüren bekommen haben, nach Indien übergegriffen haben muß. Die Engländer haben es zwar immer gut verstanden, das Pulverfaß dieses Weltionsreiches von den es umgebenden Verbänden im Norden und im fernem Osten wirksam zu isolieren, und ihr Bündnisvertrag mit Japan hat gewiß nicht in letzter Linie die Sicherung ihres indischen Besitzums zum Ziele gehabt, ebenso wie das Abkommen mit Rußland über die Teilung Persiens in ein englisches und ein russisches Einflugsgebiet. Aber dieser Krieg mit der Türkei dauert nun schon über ein Jahr, und an Ereignissen von solcher weiterführender Gewalt und Größe müssen sie noch so sorgfältig ausgefägelt und noch so streng durchgeführten Abwehrmaßnahmen schließlich scheitern. Durch Persien und durch Afghanistan führen viele Wege nach Kambodja und Kalkutta; außerdem haben ja die Engländer selbst durch ihre andauernden Truppenverpflichtungen und Bewegungen innerhalb des Kaiserreiches nicht gefordert, daß die Eingeborenen nicht zur Ruhe kommen. Von den ungeschätzten Tausenden, die nach den unerschöpflichen Schlachtfeldern verschleppt wurden, hat wohl kein einziger seine Heimat wiedergesehen. Kein Wunder, daß den Nachhabern in London das Gewissen zu schmerzen begann, als das Gespenst der deutschen Orientarmee greifbar Gestalt gewann. Die ernsteste Stunde des Reiches ist dem großen Aufstand in Indien ist gekommen — das war der erste Anglistreich, der sich den englischen Zeitungsblättern entzang. Die Deutschen sind auf dem Wege nach Indien — das war der zweite Aufstand, mit dem man die immer noch Tragen und Verantwortungen von ihren Vöriengeschäften und Fußballspielen aufzugeben und in die Reihen der Kitchenerarmee einmarschieren wollte. Das Schicksal Serbiens, zu lieber Gott, darum braucht ein rechter Britte sich nicht weiter aufzuregen. Die Welt hat lange genug ohne dieses naturgemäß reich bestanden, sie wird zur Not auch darüber darauf verzichten können. Solche Länder sind nun genug, für Englands Interessen zu kämpfen und zu sterben. Sinken sie ins Grab, müssen eben andere an ihre Stelle treten; noch sind Griechenland und Rumänien ja nicht verloren. Aber Indien — das greift jedem Engländer ans Herz! Er weiß, dieses Märchenland ist die Quelle des heimlichen Reichtums, er kennt es und er

liebt es, und wenn alle Stränge reissen, erhebt er sich in höchster Person und stellt sich zur Verteidigung Indiens zur Verfügung. Also: wissen wir es auch nicht aus den Mitteilungen unseres Generalstabes, so wissen wir es doch aus dem Geschrei der englischen Presse, daß unsere Heere auf dem Wege nach Indien sind, seitdem sie Donau, Save und Drina überschritten haben. Es ist zwar noch eine gehörige Strecke Weges von da bis nach den Fluren des Ganges, aber den Deutschen ist ja nach dem, was sie bisher geleistet haben, alles Mögliche zuzutrauen — denken die Engländer — und wir sind natürlich in diesem Falle zu höflich, um zu widersprechen.

Aber jetzt hören wir, daß Kitchener auf dem Wege nach Indien sei. Er wird, wenn das stimmt, zweifellos früher dort zur Stelle sein als unser Madenten, der immerhin mit den Serben noch einigen Aufenthalt haben dürfte. Wir werden es schwerlich auf ein Wettrennen mit den Engländern antommen lassen; wir haben es auch gar nicht nötig, sehen wir doch, wie schon die bloße Furcht vor der möglichen Ausdehnung unseres militärischen Einflugsgebietes dazu ausreicht, den Engländern Entsetzen einzuflöhen. Außerdem haben wir in Indien Verbündete, die wieder für uns arbeiten: den Haß gegen die britische Schreckensherrschaft und die religiöse Leidenschaft der Mohammedaner. So können wir Herrn Kitchener getrost gute Reise wünschen. Er wird noch manche „wichtige Nachricht“ auf seinem Wege finden, die ihm das „Fortkommen“ nicht erleichtern wird; aber da er in der Zwischenzeit sein Amt als Kriegsminister zu Hause in den allerbesten Händen weiß, braucht er sich ja mit der Rückkehr nicht zu beeilen. Asquith und Gren werden wie bisher die Kriegsgeschäfte mit bestem Erfolg verwalten!

## Churchills Rücktritt.

London, 13. Nov. In einem Brief an Asquith hat Churchill seinen Rücktritt angeboten. Ministerpräsident Asquith erklärte in seiner Antwort, er bedauere den Entschluß Churchills sehr und spreche ihm seine Anerkennung für die von ihm geleisteten Dienste aus.



Winston Churchill.

Als Grund für seinen Rücktritt gibt Churchill die Tatsache an, daß er in den engeren Kriegsrat, der bekanntlich aus fünf Ministern bestehen soll, nicht gewählt wurde. „Ich kann nicht“, so sagt er in seinem Schreiben, „als Mitglied der Exekutivgewalt eine Stellung mit allgemeiner Verantwortlichkeit für die Kriegspolitik einnehmen, ohne daran mitzuarbeiten, Einsicht in ihre Entschlüsse zu haben und eine Kontrolle auszuüben. In diesen Zeiten fühle ich mich außerstande, in gutgezahlter Untätigkeit zu verharren, und erlaube Sie deshalb, dem König meinen Rücktritt anzubieten.“ Es verlaute, daß Churchill, der Offizier ist, an die Front zu gehen gedenkt. In der politischen Welt wird er keine Rinde hinterlassen; er war schon längst beiseite geschoben, noch bevor der „Kleine Kriegsrat“ in London gewählt wurde.

Mit Churchill tritt ein Mann vorläufig in den Hintergrund, der mehr durch eine aufbringliche Resonanz als auf Grund ernsthafter Leistungen so etwas wie eine Berühmtheit wurde. In England wenigstens, im Auslande hat man von ihm nie besonders viel gehalten. Bei Ausbruch des Krieges war er Marineminister, und unvergessen wird seine dramatischste Redensart bleiben, er werde die deutschen Kriegsschiffe wie Ratten aus ihren Löchern jagen und ersäufen. Nun, er hat diese groteske Drohung nicht einmal in einem kleinen Teil machen können, ist aber selbst wie eine nutzlose Ratte bei der letzten Umbildung des britischen Kabinetts ausgeschifft und auf einen Nebenposten abgehoben worden. Jedenfalls hat Churchill während der Zeit, in der er die englische Flottenentwicklung beeinflusste, viel dazu beigetragen, die Furcht vor einer deutschen Aberrumpelung herbeizuziehen. Er erblickte seine Hauptaufgabe darin, immer wieder die deutsche Gefahr an die Wand zu malen, immer wieder die Deutschen als die auf der Lauer liegenden schlimmsten Feinde Englands hinzustellen. So wurde er einer der herbeizureichendsten Vorbereiter des Krieges und die Geschichte wird ihn nicht vergessen dürfen, wenn sie nach den Anstiftern des Weltbrandes sucht.

Seine Karriere begann Churchill als 21-jähriger Offizier, war dann Kriegsberichterstatter in Indien, Ägypten und in Südafrika während des Burenkrieges. Dort begann der Aufstieg seines Sternes, er fandte Verichte, die in geschickter Weise Verherrlichung der eigenen Person mit Schmelschleien für den britischen Nationalstolz verweben und so Beachtung fanden. Wie dabei Churchills persönlicher Charakter hervor-

trat, geht wohl aus dem Satze hervor, den er schrieb: „Nur ein Mittel kann den Widerstand der Buren brechen. Die älteren Leute müssen sämtlich getötet werden, damit die Kinder stets vor uns Angst haben.“

Nach dem Burenkrieg kam Churchill mit 25 Jahren als Konservativer ins Unterhaus, wechselte später zu den Liberalen hinüber und kam in die Verwaltung, in der er bis zum Marineminister stieg. Ob die politische Laufbahn des erst 41-jährigen ehrgeizigen und ruhmredigen Mannes, der diesmal an der hier ihn zu schweren Aufgabe scheiterte, schon abgeschlossen ist, muß die Zukunft lehren.

## Der Krieg.

### Wie man französische Truppen anspricht.

Durch Lügenberichte über deutsche Greuel.

Zu welchen Mitteln die französischen Führer greifen müssen, um die Moral ihrer Truppe zu heben, geht aus Armeebefehlen hervor, die bei gefallenen Franzosen gefunden worden sind. Zunächst sei ein Befehl erwähnt, der den Mannschaften die angeblichen Greuel deutscher Gefangenschaft zu schildern sucht, um sie zu äußerster Kraftanstrengung anzuspornen und zu verhindern, daß sie überlaufen oder sich ergeben.

Folgende Nachrichten sind der Truppe bekannt zu geben: 5000 Gefangene von den Deutschen erschossen. Petrograd, 20. VII. Der Generalstab veröffentlicht folgende Nachricht: Soldaten des VII. österreichischen K. K., die in den ersten Tagen des Juli bei Cholm gefangen genommen wurden, bestätigten in aller Form, daß nach Erzählungen von Erfahrtuppen die Deutschen in Rawa Ruska 5000 russische Gefangene erschossen haben. Die Gefangenen fügten hinzu, daß die erwähnten Erfahrtuppen den Friedhof gesehen haben, auf dem die 5000 Opfer bestattet sind.

In einem anderen Armeebefehl wird von einem Infanterieobersten d'S... erzählt, der angeblich zu Beginn des Krieges gefangen genommen wurde und jetzt mit den Schwerverwundeten in die Heimat zurückgekehrt ist. Er war zunächst in Baderborn untergebracht, dann in der Festung Brückenkopf (N.). Dieser Oberst d'S... berichtet:

Die Gefangenen, selbst die höheren Offiziere, wurden dort in der rücksichtslosesten Weise behandelt, sie waren in den Festungsgräben untergebracht, vollkommen eingeschlossen, schliefen auf Strohsäcken und mußten sich mit dem Schnapf in der Hand selbst ihr Mittagessen holen. In Baderborn waren sie der Reugier des Publikums preisgegeben, da sie sich auf einem Hof an der öffentlichen Promenade bewegen mußten. Unter Androhung schwerster Strafe mußten die gefangenen Offiziere aller Dienstgrade die deutschen Offiziere zuerst grüßen, selbst die einfachen Leutnants. Oberst d'S... der während seiner Gefangenschaft dreimal ganz durchsucht war, wurde trotz heftigen Widerpruchs all seines Geldes beraubt. Man nahm ihm sogar sein Offizierskreuz der Ehrenlegion. Erst nach vielen Einwänden gab man ihm beides zurück, aber nur 72 Mark statt der ihm geraubten 3500 Francs. Weiter klagt der Oberst über das unverdäuliche K... oder KK-Brot, behauptet, daß die — Moral der deutschen Soldaten gelitten hätte, die selbgraue Uniform das Sterbefeld genannt würde und daß in Munitionsfabriken die Arbeiter sich nach einem Lohn von 1 Mark täglich drängen.

Nach diesen Mustern überrascht auch folgender Auszug nicht mehr, der einem französischen Truppenteil als aus einem deutschen Brief herkommend mitgeteilt wurde: 27 Juni 15... Wiedmann scheint Erfolg gehabt zu haben. Er schickt Sachen über Sachen nach Hause. Seine Frau hat jetzt bald einen ganzen Schrank voll französischer Sachen.

### Englands rückständiges Luftwesen.

Der englische Marineminister Balfour hatte im Unterhaus heftige Angriffe wegen des unzulänglichen englischen Luftwesens auszuhalten. Man warf ihm vor, daß sein großes Luftschiff zum Schutz der Ostküste vorhanden sei, daß seine genügende Artillerie in London die 15000 Fuß hoch in den Lüften schwebenden Bepfeilung abwehren könne und daß an der Spitze des Flugwesens ein ganz unerfahrener Admiral stehe. Balfour stammelte nur Entschuldigungen und sagte u. a.:

Eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Luftfahrzeugen, die leichter als Luft sind, befinden sich gegenwärtig im Bau; sie sind für die Aufklärung bestimmt. Ein besonderer Rüstenschutz gegen Luftangriffe ist nötig. London braucht außerdem eine lokale Verteidigung. Alles geschieht, um den Luftdienst zu entwickeln. Wir waren zurückgeblieben, wir waren immerfort während des Krieges zurückgeblieben. (Ironischer Beifall.) Das Haus muß die unglückliche Tatsache hinnehmen, daß es uns an Geschützen fehlt, die für die Verteidigung Londons notwendig sind. Aber wir tun alles, um die antillistische und aviatische Verteidigung Londons zu verbessern.

Einer Forderung, daß eine großartige Fliegeroffensive gegen Deutschland zur Berührung der deutschen Luftschiffhallen ergreifen werden solle, setzte Balfour das offene Bekenntnis entgegen, daß eine solche Offensive nicht ausführbar sei.

Wein-Etiketten liefert rasch und billigst die Druckerei des Blattes.

# Von Freund und Feind.

## Beredtes Schweigen.

Bukarest, 13. November.

Worte eines Diplomaten, die nicht gesprochen wurden, erregen hier einiges Aufsehen. An den diesigen russischen Gesandten Polkowskij-Kojzick ist nämlich die Anfrage gerichtet worden, ob die vielfach verbreiteten Nachrichten über Unstimmigkeiten unter den Vierverbandsmächten der Wahrheit entsprechen. Der Gesandte antwortete: Rußland und Frankreich sind nach wie vor bereit, füreinander die größten Opfer zu bringen. Aber das Verhalten Englands und Italiens sprach der Gesandte kein Wort. — Ebenso war es vor wenigen Tagen aufgefalle, daß Asquith im englischen Unterhause mit großer Wärme von dem französischen Bundesgenossen sprach; des russischen dagegen wurde nur im Zusammenhang mit seinen — Niederlagen kurz erwähnt. Sollten die Bundesbrüder anfangen, einander richtig einzuschätzen?

## Friedenssehnsucht in England.

Rotterdam, 13. November.

In höchst beachtenswerter Weise spricht sich der „Labour Leader“, das Organ der englischen Gewerkschaften, über die Friedenssanktion aus. Das Blatt berichtet über eine Rede des Arbeiterführers Ramsay MacDonald, in der dieser sagte:

Die Zeit ist für die unabhängige Arbeiterpartei gekommen, um einen großen öffentlichen Feldzug zu eröffnen. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß trotz Drohungen und Alarmgeschrei das Publikum bereit ist, unsere Botschaft zu hören und anzunehmen.

„Labour Leader“ bemerkt dazu, er glaube, daß den Reden der Lords Loreburn und Courtney historische Bedeutung zukommt. Wir sagen nachdrücklich, daß die Zeit gekommen ist, wo dieselbe Botschaft in der schwierigeren Umgebung des Unterhauses Ausdruck finden sollte. Was müssen wir außerhalb des Parlamentes tun, um das Herausziehen der Morgendämmerung zu beschleunigen, auf die diese Zeichen hinweisen? Wir müssen vor allem die öffentliche Meinung mobilisieren, damit sie verlangt, daß die Regierung dem Beispiel Briand's folgt, endgültig alle Angriffspläne als aufgegeben erklärt und ihre Ziele so klar umschreibt, daß Deutschland nicht länger zu fürchten braucht, daß wir seine legitime Entwicklung hindern wollen.

## Heftige Angriffe gegen Kitchener und french.

Amsterdam, 13. November.

Zwar hat die englische Kriegsleitung schon manche einschließende Kritik ertragen müssen. Aber so heftig, wie in der letzten Unterhausdebatte der nationalistische Abgeordnete Lynch gegen den Kriegsminister und den Oberbefehlshaber in Frankreich loswetterte, hat doch noch niemand gesprochen. Lynch sagte, die oberste Heeresleitung sei so unfähig, daß England den Krieg nicht gewinnen könne. Kitchener habe 9 Monate gebraucht bis zu der Erkenntnis, daß man mehr Munition gebrauche. French müsse sofort verabschiedet werden, ebenso mindestens 70 Prozent der höheren Offiziere. — Das ist gewiß hart zu hören. Lynch, der zu solcher Rede den Mut fand, ist auch sonst eine interessante Persönlichkeit. Er kämpfte seinerzeit auf Seite der Buren. Später wurde er von dem irischen Wahlbezirk Galway 1901 zum Parlamentsabgeordneten gewählt. Als er in England ankam, wurde er verhaftet, wegen Hochverrats vor Gericht gestellt und zum Tode verurteilt. Dieses Urteil wurde in lebenslängliches Zuchthaus verwandelt. Nach einjähriger Haft wurde Lynch provisorisch auf freien Fuß gesetzt und 1907 begnadigt.

## 45 Mill. frank monatliche Kriegskontribution.

Brüssel, 13. November.

Der deutsche Generalgouverneur hat einen Befehl erlassen, nach dem unter Berufung auf das Haager Abkommen über den Landkrieg, der belgischen Bevölkerung bis auf weiteres als Beitrag zu den Kosten der Bedürfnisse des Heeres und der Verwaltung des besetzten Gebietes eine Kriegskontribution in Höhe von monatlich 45 Millionen frank auferlegt wird. Der deutschen Verwaltung bleibt das Recht vorbehalten, die Auszahlung der monatlichen Raten ganz oder teilweise in deutschem Gelde zum Umrechnungsfuß von achtzig Mark für hundert frank einzufordern. Die Verpflichtung zur Zahlung liegt den neun Provinzen Belgiens ob, die für die Beiträge als Gesamtschuldner haften. Die Zahlung der ersten Rate hat spätestens bis zum 15. Dezember 1915, die der folgenden jeweils bis zum 15. eines jeden Monats an die Feldkriegskasse des kaiserlichen Generalgouvernements in Brüssel zu erfolgen.

## Kleine Kriegspost.

**Berlin, 13. Nov.** Die von den Russen als Geiseln verschleppten Rotabeln von Czernowiz, unter ihnen Bürgermeister Weisberger, Abgeordneter Spenul und Staatsanwalt Lazarus, sind auf der Heimreise hier eingetroffen.

**Wien, 13. Nov.** Nach einer zuverlässigen Zusammenstellung betragen die serbischen Verluste bisher 110000 Mann (davon die eine Hälfte Gefangene, die andere Tote und Verwundete), 478 Geschütze, darunter fast die gesamte schwere Artillerie, und viel sonstiges Kriegsmaterial. Die stehenden Heereskräfte haben nur noch Gebirgsbatterien, unter denen sich dreißig Jahre alte befinden.

**London, 13. Nov.** Der britische Dampfer „Rhine-land“ ist versenkt worden. Ein Überlebender wurde gebadet.

**Lugano, 13. Nov.** Laut „Corriere della Sera“ ist der italienische Brigadegeneral Montanari in Udine seinen bei Piava erlittenen Wunden erlegen.

**Saloniki, 13. Nov.** Vor einigen Tagen erschien ein deutscher Flieger über Saloniki und verweilte längere Zeit über dem englisch-französischen Lager.

**Washington, 13. Nov.** Englische Marinebeamte sollen an Bord des Dampfers „Zealandia“ in Bogrefo (Mexiko) eine Untersuchung vorgenommen haben, trotzdem das Schiff sich in der Dreimeilenzone befand.

## Im Stabsquartier.

Ein Nervenzentrum des Krieges.

Worauf es bei einem guten Stabsquartier ankommt, das ist das Bekanntere gemindert vieler, großer und heller Räumlichkeiten, die es gestattet, Offizierswohnungen und Geschäftszimmer möglichst unter einem Dache oder doch in enger Nachbarschaft zu vereinigen. Jedes hohe Kommando benötigt eine Menge Kanäle für all seine verschiedenen Dienstzweige, im Kriege sowohl wie im Frieden. Dabei verlangt der Krieg das hundertfache Maß von schlafertigen Zusammenwirken und pünktlichem Ineinandergreifen. Was sich während einer bewegten Kriegshandlung von morgens früh bis in die Nacht hinein und ununterbrochen die ganze Nacht hindurch in diesen Geschäftsräumen abspielt, ist Verwaltung, wie wir sie auch im Frieden kennen und üben, aber Verwaltung auf einer Höhe der Aktivität, Verantwortlichkeit, Entschlußfähigkeit, von einer Tragweite und konzentrierten Vielseitigkeit der

Entscheidungen, wie keine Friedenszeit sie von den Sterblichen fordert.

Tag und Nacht empfangen die zahlreichen Telegraphen und Fernsprecher mittels oft sehr künstlicher und gefährdeter Drahtverbindungen die Meldungen, Berichte, Anfragen und Befehle von der Front, geben Befehle, Weisungen, Bescheide und Auskünfte zurück und stehen gleichzeitig in einem eben solchen Verkehr mit den übergeordneten Heeresstellen.

Die Zahl der dauernd zu überwachenden Gegenstände ist Legion: Bewegung der eigenen und feindlichen Streitkräfte; Veränderung in der Lage unserer und der gegnerischen Stellungen; Nachrichten- und Kundschafterdienst; Verluste, Erfolge, Personalfragen; Zählung und Vergütung von Beute und Gefangenen; Unterbringung, Verpflegung, Bekleidung, Bewaffnung der Truppe; Gesundheitspflege, Seuchenschutz, Lazarette, Genesungsheime; Gerichtsbarkeit, Seelorge, Liebesgaben; Erhaltung eines gesunden und ausreichenden Pferdebestandes; Klima, Wetter, Wasserstand; Zustand der Straßen, der Brücken, der Befestigungswerke; Verkehrs- und Verständigungsmittel aller Art: Eisenbahnen, Post, Fuhrparks, Tragtiere, Lastträger; Flieger; Telegraphen- und Funkstationen.

Und alle diese Dinge sind innerhalb des zunächst unterstellten Bereichs in ständlichem Wechsel begriffen und immerfort ganz unvorhersehbaren Veränderungen ausgesetzt, dagegen nach außen hin abhängig von den Ereignissen bei den Nachbargruppen, von der militärischen und politischen Gesamtlage und von den Beschlüssen und Eingriffen der Obersten Heeresleitung. Kommen nun gar mehrere Heeresleitungen in Frage, die sich über jede Aktion und Reaktion erst einigen, bevor sie handeln, dann muß oben und unten mit einer niemals stockenden Tatkraft gearbeitet werden, um die täglichen Fortschritte zu Wege zu bringen, die wir nun schon so lange staunend erleben.

Wer in seinem deutschen Abendblatt regelmäßig den Tagesbericht der Obersten Heeresleitung liest, kann schwerlich erweisen, wie unbegreiflich es ist, daß die Kunde von all den Einzelheiten ihm so wenige Stunden nach den fernem Geschehnissen schon gedruckt vorliegt. Nur durch eine Höchstspannung aller verantwortlichen Kräfte wird es erreicht, daß die Weltgeschichte sich selbst schreibt, indem sie abläuft.

Diese zugleich antreibende und berichtende, zugleich handelnde, beobachtende und rechnende abliegende Tätigkeit erfordert den Besitz vieler männlichen Tugenden: die Energie starker Nerven, Klarheit, Klugheit, Keimnisse, Selbstbewußtsein, und Selbstbeherrschung. Jeder Vorgesetzte nimmt Anteil an ihr. Aber zu den bedeutendsten Leistungen verdrängt sie sich in den Spitzen der hohen Kommando-stellen.

Auf schlechter Straße marschiert um Mitternacht eine Kolonne am Stabsquartier vorüber. Mancher blickt nach den erleuchteten Fenstern des Schlosses: Die haben es gut! Es hat jeder seine Plage. (W.T.B.)

## Kriegstage in flandern.

Von einem unserer Mitarbeiter im Felde.)

Im November 1915.

Als ich dieser Tage durch die belebte Geschäftsstraße des Städtchens R. bummelte — auch Soldaten finden dann und wann einmal Gelegenheit, zu bummeln — und mich gerade mit einem Kameraden über die Stimmung des belgischen Volkes unterhielt, da hörte ich, wie jemand die „Wacht am Rhein“ pff. Unwillkürlich horchte ich auf und schaute nach dem stolzen Deutschen um, der mit wahrer Begeisterung unter altes Kampflied pff. Doch Welch ein Erschauern, als wir bemerkten, daß es ein junger Belgier war! Ja, was soll man dazu sagen? Da behaupten die Leute, die Belgier seien uns auch jetzt noch feindlich gesinnt? Wie reimt sich das zusammen? Fängt das belgische Volk an, zu erkennen, daß die Deutschen gar nicht so böse Menschen sind, wie ihnen immer vorgeschwatzt wurde?

Mit solchen Gedanken streiften wir unserem Heim zu, einem kleinen, aber sauberen Häuschen am Ausgang des Ortes. Unser Wirt, in Friedenszeiten Zugführer bei der belgischen Staatsbahn, empfängt uns freundlich wie immer. Aus seinen Erzählungen geht aber deutlich hervor, daß er noch immer auf einen Sieg des Vierverbandes hofft. Daß er, ein Flame, der die französische Sprache nur sehr mangelhaft beherrscht, seine beiden Kinder in der französischen Sprache unterrichten läßt, sagt an sich schon viel. Noch offenkundiger aber wird seine Gesinnung, als wir uns eines Abends über den Krieg unterhalten.

„Na, lange wird ja wohl der Krieg nicht mehr dauern“, hatte mein Kamerad gemeint.

„Das kann man noch gar nicht wissen“, erwiderte darauf unser Wirt mit einer Miene, als wollte er sagen, „unsere Freunde werden Euch schon noch aus Belgien herausjagen!“

Noch deutlicher äußerte sich ein anderer Belgier, der direkt zu uns sagte: „Der Krieg dauert noch mindestens drei Jahre!“

Was englische und französische Agenten dem betörten Volk eingegeben haben, das glaubt es also auch jetzt noch!

Im großen und ganzen gibt es heute zwei Arten von Belgiern: Der eine Teil, der von den deutschen Truppen keine direkten Vorteile zieht, verhält sich meist demonstrativ abweisend. Die anderen aber, die in der Mehrzahl sind, benehmen sich den Soldaten gegenüber recht freundlich. Sie verdienen ja auch an ihnen sehr viel Geld oder aber sie erhalten von ihnen Lebensmittel usw., so daß sie sich kaum etwas zu kaufen brauchen. Daß ihre Freundlichkeit wirklich ehrlich gemeint ist, möchte ich trotzdem etwas bezweifeln. Sie sind nur die Schlawen, welche die günstige Konjunktur auszunutzen verstehen. Immerhin wird es den Belgiern durch die Agenten des Vierverbandes sogar schwer gemacht, mit den Deutschen überhaupt zu verfehren. Wie man aus verschiedenen Bekannmachungen ersehen kann, verliert man auch jetzt noch immer und immer wieder durch Aufstellung schwarzer Listen, Verurteilungen, Beleidigungen oder gar tätliche Angriffe die belgische Bevölkerung von dem Verkehr mit den bösen Deutschen fernzuhalten. Nur dem strengen Vorgehen der deutschen Behörden ist es zu verdanken, daß dieser Unfug unterdrückt werden konnte.

So ist denn im großen und ganzen das Verhältnis zwischen den deutschen Truppen und der flämischen Bevölkerung nicht nur ein erträgliches, sondern sogar ein recht freundliches. Und wenn auch bisher die Liebe nur erst durch den Magen geht, so darf man doch hoffen, daß die freundliche Gesinnung mit der Zeit auch immer ehrlicher wird.

Langsam bricht sich ja auch schon bei den Flamen die Überzeugung und Erkenntnis Bahn, daß nicht das böse Deutschland es gewesen ist, das die belgische Neutralität mit Füßen getreten hat. Die flämische Bevölkerung hierüber immer weiter aufzuklären, erscheint mir als eine der wichtigsten Aufgaben.

Daß in Belgien immer noch die Spionage blüht, haben ja erst kürzlich die Zeitungen gemeldet. Selbst die schwersten Strafen haben in dieser Beziehung vollkommene

Aufhilfe nicht bringen können. Die Folge davon ist, daß insbesondere in den Operationsgebieten die Allgemeinheit darunter leiden muß. Besonders scharfe und rücksichtslos durchgeführte Beschränkungen der persönlichen Freiheit müssen im Interesse der Sicherheit unserer Truppen durchgeführt werden. Dafür mag sich das belgische Volk bei den englischen und französischen Freunden bedanken. Walthar Wendenburg.

## Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Einführung von Fleisch, Speck und Butterarten ist nunmehr für das Reich in Aussicht genommen. Ein entsprechender Antrag dürfte dem Bundesrat schon in den nächsten Tagen vorgelegt werden. Die Futterkarte soll vermuthlich der Streckung unserer im Winter naturgemäß beschränkten Milchherzeugung dienen. Die Einführung einer Fleischkarte soll nicht so sehr eine Verminderung als — wenn man so sagen darf — eine Verlangsamung des Verbrauchs bezwecken. Die „fleischlosen“ Tage haben sich zwar schnell eingeführt und bewährt, aber eine Abnahme des Verbrauchs kaum bewirkt. Ein Mangel an Fleisch ist nicht vorhanden; im Gegenteil hat die letzte Viehzählung — ihre endgültigen Ergebnisse liegen freilich noch nicht vor — eine sehr wesentliche Zunahme der Bestände, namentlich an Schweinen, Schafen und Ziegen, festgestellt. Die angestrebte Regelung des Verbrauchs soll daher im wesentlichen nur eine ungerechte Bevorzugung der bessergestellten Kreise verhüten, eine möglichst gleichmäßige Verteilung ermöglichen, vor allem aber zugunsten verstärkter Fütterung wirken.

Eine deutsch-bulgarische Vereinbarung über die Lieferung von Lebens- und Futtermitteln ist in diesen Tagen getroffen worden. Die Zentraleinkaufsgesellschaft Berlin, die auch im Interesse Österreich-Ungarns handelt, übernimmt von der bulgarischen Behörde für Seerespeisepflege den gesamten nach Deckung eigener Bedürfnisse für Ausfuhr verfügbaren Überschuß Bulgariens an Lebens- und Futtermitteln, einschließlich der Maisbestände der Ernte 1915, die im kommenden Frühjahr verlandbar werden. Für die Preise wurde eine beiden vertrappten schließenden Teilen gerechtwerdende Grundlage festgestellt. So beträgt der Preis für Mais etwa 150 Prozent des durchschnittlichen Friedenspreises. Auf der Donau werden die Getreidetransporte in den nächsten Tagen, auf der Bahn über Risch-Belgrad voraussichtlich in kurzer Zeit organisiert. Die Ausfuhr wird also schon bald in großem Umfange beginnen.

Seit Kriegsausbruch ist es möglich gewesen, noch für 75 Millionen Mark Silbermünzen neu auszugeben. Dabei muß man sich vergegenwärtigen, daß hierzu Rohsilber in einer Menge von 890000 Kilogramm erforderlich war. Dieses wurde der Reichsverwaltung nahezu ausschließlich aus dem Inland zur Verfügung gestellt; Deutschland ist mithin auch in diesem Edelmetall in hohem Grade unabhängig vom Ausland. Da noch immer Silber zum Angebot gelangt, wird mit Brägungen fortgefahren, und zwar werden gegenwärtig ausschließlich Münzprägungsmaschinen ausgeprägt, weil vor allem an kleinen Zahlungsmitteln Mangel herrscht. Natürlich ist der Preis für Rohsilber unter dem Einkauf der gesperrten Auslandsmärkte gegenwärtig nicht unwesentlich höher als im Frieden, immerhin bleibt aber noch ein ansehnlicher Minusgewinn. Die neuen Brägungen erfolgen noch auf Rechnung der außerordentlichen Silberreserve, die in Höhe von 120 Millionen zur Verstärkung unseres Kriegsschatzes gebildet werden sollte, von der aber bei Kriegsausbruch erst rund 6 Millionen ausgeprägt waren.

## Nah und fern.

Wiedersehen mit einem Austauschgefangenen. Im Jahre 1913 entwendete ein Anstaltspfleger in einer Privatklinik in Niederösterreich einen russischen Zivilisten Rubelscheine im Werte von mehreren hundert Mark, sowie eine wertvolle goldene Uhr und einen Betrag in deutschem Gelde. Um sich der Verfolgung zu entziehen, flüchtete der Dieb nach London, wo er nach Ausbruch des Krieges interniert wurde. Als Austauschgefangener trat der Mann jetzt in Hamburg ein; bald nach seiner Ankunft in der Hafenstadt begab er sich auf das Meldeamt, um seine Papiere in Ordnung zu bringen. Bei dieser Gelegenheit stellte die Behörde fest, daß er wegen des obigen Diebstahls strafrechtlich verfolgt wird; er wurde daher in Haft genommen.

Eine Theaterdauerkarte als Nagelprämie. Auf eine originelle Art will der Leiter des Stadttheaters in Rosen, Direktor Gottscheid, die dortige Einwohnerschaft zu erhöhter Nagelung des Eisernen Wehrmannes begeistern. Er stiftete eine Dauerkarte für die gegenwärtige Winterzeit, die jeder gewinnen kann, der in der Zeit bis zum 20. November einen Nagel für den Eisernen Wehrmann erwirbt. Gewinner ist derjenige, dessen Name auf einer urkundlich festgelegten Stelle des „Goldenen Buches“ zu stehen kommt. Der Erfolg dieser Prämienaussetzung soll ein ganz gewaltiger sein.

Hundesteuer für Süddeutschland. folgendes Schreiben ist mahnweise an Delikatessen- und Fleischhändler vorgegangen: Süddeutschlands von Stern in Danemark abgehandelt worden. Ich erlaube mir anzufragen, ob Sie Verwendung für Hunde haben, geschlachtet oder lebend, damit Sie Felle daraus gewinnen können. Ich hörte, daß man in Süddeutschland gerne Hunde speist und bitte ich um Mitteilung, was Sie für das Stück und Kilo bezahlen wollen. Achtungs-voll B. Gaus, Kolonialgeschäft. Der Hundesteuer hat natürlich keine Bestellungen aus Deutschland erhalten.

Die Musikabteilungen der Ersatztruppenteile. Bisher war den bei den Ersatzformationen gebildeten Musikabteilungen das außerdienstliche Spielen untersagt. Dieses Verbot ist jetzt dahin eingeschränkt worden, daß den Musikabteilungen das außerdienstliche Konzertieren im geschlossenen Verbände und in Uniform von den stellvertretenden Generalkommandos gestattet werden kann.

Maßregeln gegen die Aufkäufer. Für den Berliner Viehmarkt hat der Magistrat auf Grund der Bundesratsverordnung zur Regelung der Preise für Schlachtvieh und Schweinefleisch angeordnet, daß kein Käufer berechtigt sei, an einem Markttag direkt oder durch Vermittlung Dritter mehr als 200 Schweine zu kaufen. Die Direktoren des Viehhofes ist ermächtigt, je nach der Höhe des Viehpreises eine Ermäßigung dieser Zahl einzutreten zu lassen oder eine Überschreitung zu gestatten. Diese Bestimmungen sind bereits für den Markt vom 13. November in Geltung getreten. — In Berlin, wie in anderen großen Städten, war am ersten Tage nach dem Inkrafttreten der Höchstpreise der Schweinemarkt außerordentlich still.

Die Spionage in Belgien. Wie die Schief. Jg. erzählt, liegt das Feld der Tätigkeit für die belgischen Spione fast ausschließlich im dem Auspähen der Eisenbahnsüge, die die deutschen Truppen befördern. Die

Hauptaufgabe dient das Zentral-Spionagebureau, das Frankreich in der holländischen Grenzstadt Maastricht errichtet hat. Von dort aus wird das ganze Spionagesystem in Belgien geleitet. Sobald ein Eisenbahnzug mit deutschen Soldaten ausgespäht ist, wird die Nachricht durch Gappen nach Maastricht weitergegeben und von da nach Paris telegraphiert.

### Bunte Zeitung.

**Rückkehr eines Totgesagten.** Ein Fleischergehilfe aus Sandersleben war in der Verlustliste als an der Westfront gefallen verzeichnet. Da auch seine Eltern amtlich vom Regiment die Todesanzeige erhielten, erlitten jeder Zweifel ausgeschlossen. Vor einigen Tagen kehrte nun der Leutnant glücklich, wenn auch nicht heil, in sein Vaterland zurück. Er hatte auf dem Schlachtfeld nicht weniger als neun Schüsse erhalten, aber noch soviel Kraft gehabt, sich in einen Erdtrichter, den eine Granate ausgehoben hatte, zu schleppen. Als er hier nach langer Ohnmacht wieder zu sich kam, war er bereits mit Erde bedeckt! Neben ihm lagen gefallene Kameraden, und er sah, wie ein alter Mann und eine Frau damit beschäftigt waren, den Erdtrichter einzuebnen und die Leichen darin zu begraben. Als er sich rührte, kam die Frau herbei, und der verwundete wurde nun auf einer Bahre in das nächste Lazarett geschafft, wo er lange zwischen Tod und Leben schwebte. Jetzt wurde er nach seiner Genesung beim letzten Gefangenenaustausch über die Grenze gebracht.

**Wunderbare Rettung.** Der Bielefelder wird aus Braunschweig berichtet: Vor einigen Tagen beobachtete ein Jäger in der Feldmark einen Dabicht, der eine Taube gebläut hatte. Bei diesem Mahle wurde der Raubvogel durch den Jäger gestört und mußte es im Stich lassen. Als sich der Jäger die zurückgelassene Taube näher betrachtete, machte er die Entdeckung, daß es eine Brieftaube war, welche eine wichtige Depesche bei sich trug. Ein Flugzeug war durch Versagen des Motors gezwungen gewesen, auf dem Meere niederzulegen und hatte die Taube mit der Brieftaube um Hilfe fliegen lassen. Sofort eilte der Jäger zum nächsten Telegraphenamt, gab Mitteilung nach Wilhelmshaven und hatte nun die große Freude, von dort die Nachricht zu erhalten, daß infolge seiner Depesche die Bergung des Flugzeuges und die Rettung der Besatzung möglich gewesen sei.

**Ein seltsames Zusammentreffen.** Im Lazarettzug der Wiener Freiwilligen Rettungsgesellschaft, den Graf Hans Wilczek, der Mitgründer und stete Förderer dieser Gesellschaft, nach den Karpathen ins endlich befreite Galizien führte, lagen eines Tages auch zwei deutsche Unteroffiziere leicht verwundet nebeneinander. Der eine fragte den anderen woher er stamme. „Aus Blauen“, war die Antwort. — „Dort habe ich mich vor 2 Monaten mit einem Mädchen verheiratet.“ — „So, da werde ich sie wohl kennen, ich bin auch aus Blauen.“ — „Hier ist die Photographie, ich trage sie immer bei mir, hübsches Mädchen, was?“ — „Menschenkind, das ist doch meine Schwester!“ — Und so haben sich die Schwäger, die sich gar nicht kannten, im Spitalszug gefunden. Graf Wilczek aber spendierte ihnen eine Flasche Rotwein, die sogleich auf das Wohl des „hübschen Mädchens“ getrunken wurde.

**Gefangenenerrechnung.** Eines Tages kam unverhofft etwas vom Himmel heruntergefallen mitten in eine Bäderkolonie auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Es war schon dunkel, da schwirrte das überraschende Meteor auf den Vorplatz nieder. Die tapferen Bäder greifen zum Gewehr und knallen in die Dunkelheit. Dann stürzen sie vor und entdecken ein russisches Flugzeug — leer. Sie suchen im nahen Gebüsch und ziehen nach wenigen Minuten zwei hübsche Männer hervor, einen großen, breitflächigen Oberleutnant und einen gedrungeneren, verblüfften kleinen Fähnrich. Der Nachrichtenoffizier vernimmt die im Triumph eingebrachten Gefangenen. Doch verraten sie nichts: Den Russen ist es schlecht ergangen, jawohl, jawohl. Aber sie haben zu Hause noch Reservisten im Überfluß und das Kriegsglück ist launisch und wandelbar. Man sagt ihnen die Lagekarte: Hier stehen wir Deutschen, all eure Festungen in unserer Hand! Der Große lacht gemächlich: Wenn schon. Der Kleine ruft mit blühenden Wangen: Gehst nur immer weiter nach Rußland hinein. Ihr kommt in die Wüste. Ihr rennt in den Winter. Ihr werdet schon sehen. Und ungefähr so reden die Gefangenen an, Offiziere wie Mannschaften.

### Lokales und Provinzielles.

**Nachforschung nach Vermissten.** Den Angehörigen von Vermissten wird anheimgestellt, falls ihnen über deren Verbleib innerhalb drei Monaten keine Nachricht zugegangen ist, Dienstgrad, Namen und Truppenteil beim Zentral-Nachweisedureau des Kriegsministeriums, Berlin NW 7, Dorotheenstr. 48, mitzuteilen, damit die Nachforschung der Vermissten in den Vermisstenbüchern erfolgt und Nachforschungen angestellt werden. Dabei sind auch anzugeben, welche Nachricht den Angehörigen von Vermissten selbst oder von anderer Seite über deren Verbleib zuletzt zugegangen ist.

**Ausdehnung der Kriegsfürsorge.** Bei einer im Reichstagsgebäude abgehaltenen Besprechung zwischen Vertretern der Reichsbehörden, der Bundesregierungen, der Vertreter der deutschen Städte und größeren Landgemeinden sowie der industriellen, landwirtschaftlichen und gewerkschaftlichen Verbände handelte es sich um eine wichtige Ausdehnung der Kriegsfürsorge über die bisher gewährten Unterstützung hinaus. Das Gesetz geht davon aus, daß die Angehörigen der aktiven Mannschaften keine Unterstützung bekommen, da junge Leute von 20 Jahren und wenig darüber im allgemeinen keine Angehörigen zu unterstützen haben. Die bisher gemachten Erfahrungen haben nun aber dazu geführt, daß die Eltern, und in den verhältnismäßig nicht zahlreichen Fällen, in denen es sich um Verheiratete handelt, die unmittelbaren Familienangehörigen, ferner Geschwister unter 25 Jahren, die von den betreffenden Soldaten unterhalten werden oder im Laufe des Krieges der Unterhaltung bedürftig geworden sind, sowie uneheliche Kinder der Unterstützung teilhaftig werden sollen. Die Unterstützung wird auf die Angehörigen familiärer Mannschaften ausgedehnt, auch der Unterhalt gemacht, ob es sich um Heirats-, Landwehr- oder Landsturm handelt; auch werden die Armierungsmannschaften mit einbezogen. Wann das Gesetz in Kraft tritt, ist noch nicht fest; in Aussicht genommen ist dafür der 1. Dezember.

**Adoption von Kriegerwaisen.** Vom preussischen Kriegsminister sind Anordnungen erlassen, welche die Adoptionen von Kriegerwaisen erleichtern sollen. Zu solchen Adoptionen finden sich nicht selten kinderlose Kriegerväter bereit, die durch Annahme und Erziehung eines Kindes Trost und neuen Lebensinhalt finden wollen. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch erhält das Adoptivkind einer Frau den Familiennamen, den die Frau vor ihrer Verheiratung geführt hat. Eine andere Namensführung ist nur auf dem Wege möglich, daß nach der Adoption von der Verwaltungsbehörde dem Kinde die Führung des ehelichen Namens der Adoptions-

mutter gestattet wird. In solchen Fällen werden Anträge der Witwen auf Übertragung ihres ehelichen Namens an das an Kindes Statt angenommene Kind berücksichtigt, sofern sich nicht besondere Bedenken ergeben. Die nächsten Verwandten, Vater oder Brüder des verstorbenen Ehemannes der Witwe, werden wegen der Übertragung ihres Familiennamens an das Kind allerdings gehört werden; sie werden dabei aber darauf hingewiesen, daß nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch weder durch die Adoption noch durch die Namensübertragung ein Verwandtschafts- oder Schwägerschaftsverhältnis zwischen ihnen und dem Kinde, infolgedessen auch ein Erbrecht des Kindes ihnen gegenüber nicht begründet wird. Bringt die annehmende Witwe die Zustimmung der Verwandten ihres gefallenen Mannes zu der Namensänderung schon vor der Adoption bei, so ist es möglich, nach Adoptionsakt so zu genehmigen, daß die Berechtigung zur Führung des ehelichen Namens der annehmenden Witwe durch das Kind mit der Vollziehung der Adoption in Kraft tritt.

## Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

4. November. Neue Erfolge der Deutschen und Österreicher bei Gortornik. — Italienische Angriffe bei Görz abgewiesen. — Österreichischer Vormarsch gegen die montenegrinischen Grenzstellungen. — Siegreiches Vordringen der Bulgaren auf Nisch.

5. November. Erfolgreiche Gefechte der Deutschen gegen die Franzosen bei Le Mesnil und Massiges. — Fortschritte der Deutschen gegen die russischen Truppen bei Dubla. Die Serben zur Aufgabe ihrer Stellung im Morawatal gezwungen.

5. November. Englische und französische Schiffe beschließen an der Dardanellenfront erfolglos das offene Dorf Enos. — Französische Streitkräfte bei Strumiza von den Bulgaren geschlagen. — Die Russen aus Semitowce geworfen. — Erlahmen der italienischen Offensive auf der ganzen kältenländischen Front. Vereinzelt Vorstöße der Italiener brachen in österreichischem Feuer zusammen. Nachts wurden sechs feindliche Angriffe auf Jagora abgeschlagen. Ein italienisches Lenkflugschiff warf wieder über Miramar Bomben ab.

6. November. Im Handgranatenkampf wurden die in den Mittel unserer neuen Grabens nördlich von Massiges eingedrungenen Franzosen wieder daraus vertrieben. — Sonst verlief der Tag unter teilweise lebhaften Artilleriekämpfen ohne Ereignisse von Bedeutung. — Russische Durchbruchversuche bei Dünaburg abgewiesen. — Kraljevo von deutschen Truppen genommen. — Die zweite serbische Hauptstadt Nisch nach dreitägigen Kämpfen von den Bulgaren erobert. Im Tale der westlichen Morawa wird südöstlich von Cacal gekämpft. Stubal ist erreicht, der Bujanewada-Abchnitt ist überschritten. Im Morawa-Tal wurde bis über Obres-Skrica nachgedrängt; durch Handstreich setzten sich unsere Truppen noch nachts in Besitz von Barorin. Über 3000 Serben wurden gefangen genommen. Bei Kriwoje ist die Gefechtsführung zwischen den deutschen und bulgarischen Hauptkräften gewonnen.

7. November. Vergebliche Angriffe der Russen vor Dünaburg. — Deutsche Truppen bringen bis Kraljevo vor. — Bei der Einnahme von Kraljevo durch die Deutschen wurden 190 Geschütze erbeutet. — An der Strupa schlugen die Österreicher erneute Angriffe der Russen ab. — Die bulgarische Armee auf der Verfolgung der flüchtenden Serben. — Engländer und Franzosen bei Strumiza von den Bulgaren geschlagen.

8. November. Heftige Kämpfe in den Bogesen. — Bei Doual schießt Leutnant Immelman ein mit drei Maschinengewehren ausgerüstetes Flugzeug der Engländer ab. — Starke Angriffe der Russen südlich und südöstlich Riga abgeschlagen. — Krujevac befestigt. 3000 Serben gefangen, 10 Geschütze erbeutet.

8. November. Heftige Kämpfe an der italienischen Front. — Die Italiener eröffnen das Feuer auf Riva (Gardasee). — Die Einkreisung der Serben macht weitere Fortschritte.

9. November. Vor Dünaburg werden die Russen weiter zurückgeworfen. — Die Armee Linsingen liefert den Russen ein erfolgreiches Gefecht bei Komarow. — Die Serben südlich Kraljevo und Krujevac erneut geworfen. Die Beute von Krujevac beträgt 50 Geschütze und 7000 Gefangene. — Die Bulgaren haben Lesocovac genommen. — Englisch-französische Truppen von den Bulgaren zwischen Artoolac und Brilep geschlagen.

9. November. Die bulgarischen Truppen gelangen in der ganzen Front an die Morawa. — Italienische Angriffe an der Isonzo-Front und in den Dolomiten von den Österreichern zurückgewiesen. — Die Serben südlich von Kraljevo erneut von deutschen Streitkräften geworfen.

10. November. Russische Angriffe westlich von Riga zurückgeschlagen. — Ein Durchbruchversuch der Russen bei Dubla verhindert. — Die Beute von Krujevac beträgt 103 fast neue Geschütze, große Mengen Munition und Kriegsmaterial.

10. November. Russischer Durchbruchversuch bei Gortornik vereitelt. — Italienische Angriffe auf verschiedenen Punkten der österreichischen Front abgewiesen. — Die Einkreisung der Serben macht weitere Fortschritte. — Am 5. d. Mts. wurde im Finnischen Meerbusen das Führerfahrzeug einer russischen Minensuchabteilung, am 9. nördlich von Dünkirchen (im Kanal) ein französisches Torpedoboot durch deutsche U-Boote versenkt.

11. November. An der Westfront lebhaftes Artilleriekämpfe. — Feindliche Angriffe in der Gegend von Riga abgewiesen. — Die Verfolgung der Serben südlich der Morawa macht Fortschritte. 4000 Serben gefangen.

11. November. Die Russen von österreichischen Kräften an der Stur zurückgeworfen. — Erneute vergebliche Angriffe der Italiener gegen Görz abgewiesen. — Starke Verluste der Montenegriner bei Trebinje, wo der österreichische Angriff fortschreitet. — Die Bulgaren überschreiten bei Alessinac die Morawa.

12. November. Zwei englische Doppeldecker im Luftkampf an der Westfront heruntergeschossen. — Die deutschen Truppen setzen auf der ganzen Front die Verfolgung der Serben fort, machen 1700 Gefangene und erbeuten elf Geschütze.

12. November. Das englische U-Boot „C 20“ von den Tüfeln in den Dardanellen vernichtet. — Neue Erfolge der Österreicher bei Gortornik. — Italienische Angriffe bei Görz unter schweren Verlusten abgeschlagen. — Die bulgarische Armee hat an ihrer ganzen Front den Morawa-Übergang erstritten.

13. November. Russische Vorstöße an verschiedenen Punkten der Front abgewiesen. — Auf dem serbischen Kriegsschauplatz sind die Vorküsten des Jastrebac (südöstlich von Krujevac) genommen. 1100 Gefangene fielen in die Hände der Deutschen.

## Unseren gefallenen Helden.

Als die Fanfare des Krieges In Westen und Osten erscholl, Des Landes Freiheit zu wahren; Da strömten herbei sie in Scharen, Und mächtig das Herz schwall.

Ein Wunsch nur besetzte alle: Zu strafen den frechen Feind. Es gab jetzt nicht mehr Parteien Noch Klassenhaß und Entzweien, Die Schmach hatte alle vereint.

So zogen sie heiteren Mutes Ob rings auch Geschützdonner grollt, Hinaus zu dem Schlachtfeld, Befehlet durch die flammenden Worte „Ich habe den Krieg nicht gewollt.“

Des heißen Ringens Gemehel Wohl seuchet es unsern Blick, Denn es mußte so mancher der Guten Auf dem Felde der Ehre verbluten, Verfallen dem herben Geschick!

Doch nie werde ihrer vergessen! Der Schwur sei echt und wahr. Dies Denkmal bleibe bestehen, Und nie wird die Zeit vergehen, Die einst diese Helden gear.

Otto von Reichmann-Brüssel

### Kriegswochen-Speisezettel.

Was den Montag anbelangt, Daß das Fett entzandig steige, Denn nur so wird's der Entente Möglich sein, ihr Fett zu kriegen.

Wie du John den Sieg verpurrst, Quält am Diensta dich alleine, Alles andere ist dir Wurst. — Na, dann kauf dir man auch keine! Mittwochs fülle dir den Bank! Fett und Fleisch beherrscht die Szene. Spachle heut, so viel du kannst! (Wenn du's kannst, Freund, notabene!)

Der sonst Kochfleisch nie gemocht, Denk am Donnerstage, daß es Nicht entfernt so ausgekocht Wie John Bull, Ziel deines Hasses!

Fleischkost nie am Freitag heisch, Bis zum Freudentag auf Erden, Wo wir an Aegyptens Fleisch-Töpfen reichlich sitzen werden!

Nimm nichts Schweinernes zum Ziel Samstags früh dir, nimm's erst später! Abends gibt's ja dann so viel Eh'bruchstücke im Theater.

Was dir immer gut schmeckt, pack' Dir's am Sonntag in den Magen! Wunderbarer Vorgehacks Von des Friedens Sonnentagen!

Galiban im „Tag“.

Verantwortlich: Adam Etienne, Dessich.

### Ein Wort über deutsche Frauenkleidung.

Die Bemühungen unserer deutschen Kleiderkünstler, zu denen nicht nur die Schneiderinnen, sondern auch Künstler und Kunstgewerbetreiber beiderlei Geschlechts gehören, sind anerkanntermaßen mit Erfolg gekrönt worden. Das beweisen die vielen neuen Vorschläge, die von ihnen herausgebracht wurden. Wenn dabei auch einige Anleihen bei den Moden früherer Zeiten gemacht wurden, so könnte wohl niemand bestreiten, daß die Neuheiten auch viel Eigenes, aus der Erfindungsgabe der jetzigen Sachleute hervorgegangenes aufweisen. Das dürfte auch von dem Prinzgekleid zu behaupten sein, das jetzt im wahren Sinne des Wortes „neuer Standen“ ist, denn es weicht von dem früheren Tage erheblich ab. Unsere Vorlage wurde aus schwarzem Lindener Samt gearbeitet, der sich vorzüglich zu der neuen Prinzform eignet. Es ist aus vier Bahnen zusammengesetzt, die unten glöckig fallen. Den Vorderteilen sind eingearbeitet, durch die eine „idene Schärpe gezogen“ und in langen „er Seide“



Nr. 677. Krupp'sches Prinzgekleid

